

# Reden wir über Armut?

Ausgeschlossene und an den Rand Gedrängte bewohnen das titelgebende Totenhaus in Leoš Janáčeks letzter Oper. Eine Form des Ausgeschlossenseins aus einer kapitalistischen Gesellschaft ist Armut. Diese Tatsache kann man als Wunde einer Gesellschaft begreifen, die allen Mitgliedern gleiche Rechte und Chancen garantieren will. Wie sichtbar ist diese Wunde? Und: Kann man Armut, die Wunde, heilen?

## Es diskutieren kontrovers:

**Thomas Kuczynski** (TK)

Publizist  
(jüngst Neuherausgabe  
von Karl Marx' *Das Kapital*)

**Kathrin Hartmann** (KH)

Journalistin (u. a.  
Reportagebuch *Wir müssen  
leider draußen bleiben*)

**Roland Berger** (RB)

Unternehmer / Investor  
(u. a. Unternehmens-  
beratung Roland Berger)



MJ **Max Joseph,**  
Andreas Unger

**MJ** Zu Beginn würde ich gern von Ihnen wissen, wann Sie besonders eindrückliche Erfahrungen mit Armut gesammelt haben.

**TK** Auf dem Weg vom Marienplatz zur Oper bin ich jeden Meter auf einen Obdachlosen oder Bettler getroffen. Die Armut ist nicht versteckt. Wer sehen will, der sieht.

**KH** Ich werde mich immer an eine alleinerziehende Ärztin mit sechs Kindern erinnern. Sie stand an der Münchner Tafel um Lebensmittel an und hat gesagt, sie müsse dafür sorgen, dass das in der Schule nicht bekannt wird, sonst würden ihre Kinder ausgegrenzt. Andere Mütter haben mir erzählt, dass die Noten schlechter werden, seit die Lehrer wissen, dass die Kinder arm sind.

**RB** Ich bin Jahrgang 1937 und habe viel Armut erlebt in der Nachkriegszeit, als die Menschen für ein bisschen Brot ihre letzte Habe verschleudern mussten. Wir haben damals auf dem Land gelebt, die Bauern waren reich, weil die Städter kamen und ihr Klavier mitbrachten und weggeben mussten, um überhaupt etwas zu essen zu haben.

**MJ** Früher galt es nicht als Schande, wenig zu haben. Man sprach von „Kleinhäuslern“, die in „bescheidenen Verhältnissen“ leben – da klang auch Respekt vor ihrer Zähigkeit mit. Heute dominiert Scham. Woran liegt das?

**TK** Das hängt, nach meinem Dafürhalten, mit dem Sieg der Ideologie „Selbst ist der Mann“ zusammen. Die ist eine der furchtbaren Entwicklungen der letzten 50, 60 Jahre. Menschen in Armut glauben, sie seien selber schuld. Das kann im Einzelfall selbstverständlich zutreffen, etwa für jemanden, der sich verspekuliert hat. Aber nicht generell.

**RB** Ich wüsste nicht, was sich in den letzten 50, 60 Jahren getan hätte, außer dass wir alle im Durchschnitt um ein Vielfaches wohlhabender wurden. Auch die Armen haben wesentlich mehr, als sie vor 20, 30 Jahren hatten.

**KH** Man kann die heutige Armut schon deshalb nicht mit der von früher vergleichen, weil es

damals, also nach dem Krieg, eine gewisse Gleichheit gab zwischen den Menschen. Viele waren arm, hatten sehr viel verloren. Aber worüber wir heute sprechen, sind Menschen, die Vollzeit berufstätig sind und zusätzlich Hartz IV beantragen müssen, weil sie von ihrer Arbeit nicht mehr leben können. Menschen, die nach der Arbeit zu einer Tafel gehen. Das ist ein Unterschied.

**TK** Schon die Altliberalen um die Zeit des Vormärz haben immer gepredigt, dass der Arbeiter – damals war natürlich nur von den Männern die Rede – soviel verdienen solle, dass er nicht nur sich selber, sondern auch seine Familie ernähren kann. Davon sind wir heute weiter entfernt als vor 20 Jahren. Wenn Sie sagen, dass die Menschen immer wohlhabender werden, dann frage ich mich, warum die Reallöhne in den letzten 20 Jahren gesunken sind.

**RB** Weil Ihre Behauptung falsch ist. Ein soziales Problem ist, dass sich die Reallöhne gespalten haben. Für die Mehrheit sind sie gestiegen, für eine Minderheit sind sie gefallen. Und wenn man Armut heilen will, muss man sich darum kümmern.

**MJ** Wie?

**RB** Man muss bei den Kindern anfangen. Wir haben heute ein Schulsystem, speziell in Deutschland, bei dem der Beruf der Eltern und deren Bildungsniveau entscheiden, was die Kinder später werden können. Kinder von Akademikern haben dreimal so hohe Chancen auf die Universität zu gehen wie Nicht-Akademikerkinder. Wenn wir diese Chancengerechtigkeit in der Bildung beseitigen, vermeiden wir den größten Teil der späteren Armut.

**MJ** Sie haben mit 50 Millionen Euro eine Stiftung gegründet, die jungen Menschen hilft, ihre Bildungschancen zu erhöhen.

**RB** Sie hilft derzeit bundesweit 700 begabten, engagementwilligen Kindern aus sozial schwierigen Verhältnissen, zum Abitur zu kommen und das zu studieren, was ihr spezielles Talent hergibt. Wir brauchen ein Bildungssystem, das Kindern die Chance gibt, das zu entfalten, was ihn ihnen steckt,

sowohl als Persönlichkeit, als auch an intellektuellen und praktischen Fähigkeiten, wie auch an sozialer Intelligenz.

**MJ** Wird dabei Chancengleichheit, eine der wichtigsten Aufgaben des Sozialstaates, ins private Engagement ausgelagert?

**RB** Chancengerechtigkeit ist eine gesellschaftliche, gemeinnützige Aufgabe, die auch von der Gesellschaft gelöst werden muss. Privatinitiative kann nur Wege zur Lösung aufzeigen.

**TK** Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn Privatleute dort einspringen, wo der Staat entschieden zu wenig tut. Aber es löst das Problem nur für eine ganz kleine Klientel: Sie fördern 700 Schüler, aber wir haben zwei Millionen.

**RB** Offensichtlich ist unser Bildungssystem unzulänglich. Für Kinder und junge Menschen sollten jede Form und jeder Bereich von Bildung gebührenfrei sein. Wir brauchen auch anders ausgebildete Lehrer. Und dann muss man die Lehrinhalte anpassen. Wir gehen auf eine digitale Gesellschaft und Arbeitswelt zu, da muss man sicherstellen, dass jeder Schulabgänger eine Programmiersprache und das Codieren beherrscht. Man kann nicht mehr so tun, als würden Lesen, Schreiben und Rechnen reichen. Digitalisierung muss zu einer vierten Basiskompetenz werden.

**KH** Und da sind wir ganz schnell bei den Schulen, die keine Computer anschaffen können, weil es dafür zu wenig Steuern gibt, weil die Reichen zu wenig Steuern bezahlen.

**RB** Es ist ja nicht so, dass das Steueraufkommen zu gering ist. Jedes Jahr finden sich mehr als 30 Milliarden Überschuss im Haushalt. Die Frage ist doch: Was macht der Staat damit – oder eben nicht? Es müsste dort investiert werden, wo die Zukunft liegt, also bei den Kindern und bei den Computern in der Schule. Unsere Stiftung arbeitet mit den Kultusministerien und Schulen zusammen und versucht Lösungen aufzuzeigen, die in der Breite eingesetzt werden können.

**TK** Wer gebildet ist, hat eine größere Chance auf einen vernünftigen Job – das hört sich

zwar sehr schön an. Aber das Merkwürdige der letzten Jahre ist ja, dass die Akademikerarbeitslosigkeit zunimmt. 58 Prozent aller Wissenschaftler in Deutschland haben befristete Verträge! Ich bin in gewisser Weise froh, dass ich schon im Rentenalter bin, auch wenn ich eine Hungerrente erhalte ...

**RB** Wie hoch ist denn die Rente, wenn ich so indiscret sein darf?

**TK** Es sind 950 Euro.

**MJ** Herr Berger, Sie haben sich getraut zu fragen, was Herr Kuczynski an Altersbezügen bekommt, darf ich die Gegenfrage stellen?

**RB** Welche Gegenfrage?

**MJ** Wieviel Altersrente Sie beziehen.

**RB** Ich war immer selbstständig und arbeite heute noch. Solange ich lebe und dazu imstande bin, werde ich arbeiten.

**MJ** Frau Hartmann, Sie haben für Ihr Buch *Wir müssen leider draußen bleiben – Die neue Armut in der Konsumgesellschaft* mit armen Menschen gesprochen. Was fehlt ihnen, was sind ihre Bedürfnisse, was hilft?

**KH** Ich wehre mich gegen diesen Hilfe-Begriff und das Bild von Armut als passivem Zustand, als Schicksal, das über einen kommt. Armut ist gemacht. Und es ist zu einem gewissen Teil auch politisch erwünscht. Wir reden hier nicht über eine kleine Nische, wir reden über 16,5 Millionen Menschen in Deutschland, denen die soziale Ausgrenzung droht, die entweder schon arm sind oder von Armut bedroht. Es gibt drei Millionen Erwerbstätige in Deutschland, die unterhalb der Armutsschwelle leben, das ist fast eine Stadt der Größe Berlins.

**RB** Was heißt denn „von Ausgrenzung bedroht“?

**KH** Von Ausgrenzung bedroht ist zum Beispiel jemand, der in München ein Jahr lang arbeits-

los ist, in Hartz IV rutscht, seine Wohnung in Stadtnähe verliert, nach draußen ziehen muss, die Kinder verlieren durch die existenziellen Sorgen der Eltern oft den Anschluss in der Schule. Zur Münchner Tafel gehen überwiegend Menschen, die eben noch zur Mittelschicht gehörten. Wir sprechen hier nicht von Armen, die ganz langsam hilfsbedürftig werden, sondern die rapide in die Armut gerutscht sind, die eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben, einen Beruf hatten. Deswegen denke ich, dass man gar nicht so viel darüber reden muss, wie man Armen hilft, sondern wie wir gesellschaftliche Gleichheit schaffen.

**RB** Wie definieren Sie denn Gleichheit?

**KH** Armut ist meiner Ansicht nach nicht ohne Reichtum zu diskutieren. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat herausgefunden, dass 45 Deutsche so viel besitzen wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung, nämlich 214 Milliarden Euro, das ist fast schon so viel wie der Bundeshaushalt. Die reichsten zehn Prozent haben mehr als die Hälfte des gesamten Vermögens.

**MJ** Müssen wir über mehr Umverteilung sprechen?



Prof. Dr. h. c. Roland Berger, Unternehmer und Investor, ist Gründer der globalen Strategieberatung Roland Berger Strategy Consultants, die weltweit operiert. 2008 gründete er die Roland Berger Stiftung mit einem Stiftungskapital von zunächst 50 Millionen Euro aus seinem Privatvermögen. Karin und Roland Berger gehören zu den Projektspensoren der Bayerischen Staatsoper.

**TK** Ich bin kein großer Anhänger der Gleichheit, und zwar aus einem einfachen Grund: Ich liebe die Verschiedenheit.

**RB** Genau, denn die ist es, die die Menschen auszeichnet.

**TK** Aber was ich für sehr angeraten halte, ist, dass Neugeborene gleiche Chancen haben. Es darf keinen Unterschied machen, ob man in einen Akademikerhaushalt oder in einen Arbeiterhaushalt hineingeboren wird. Aber Umverteilung ist in dieser Gesellschaft völlig illusionär.

**MJ** Weil sie nicht hilft, oder weil sie nicht passieren wird?

**TK** Weil sie nicht passiert. Herr Berger, Ihr Kollege Warren Buffett hat völlig richtig gesagt: „There’s class warfare, all right, but it’s my class, the rich class, that’s making war, and we’re winning.“ Und unter diesen Bedingungen Umverteilung vorzunehmen, das halte ich nun wirklich für illusionär.

**RB** Warren Buffet ist US-Amerikaner. Wir in ganz Kontinentaleuropa haben die Kultur des Sozialstaats. Die Soziale Marktwirtschaft hat Wohlstands-Maximierung für alle zum Ziel, und gleichzeitig, zugunsten von Menschen, die sich nicht aus eigener Kraft materiell versorgen können, umzuverteilen. Das sieht man u. a. im Rentensystem, im Arbeitslosensystem, in der gesetzlichen Krankenversicherung, im Mindestlohn und bei den Mindesteinkommen und anderen Elementen des Sozialstaats.

**TK** Aber diese Umverteilung funktioniert doch seit Jahr und Tag nicht mehr!

**RB** Ich möchte gerne wissen, in welchen Zuständen wir ohne sozialstaatliche Umverteilung leben würden! Die Umverteilung funktioniert möglicherweise, was die gesetzlichen Renten betrifft, wegen der demografischen Entwicklung bald nicht mehr so gut. Aber wir können doch nicht so tun, als würde sich in dieser Welt nichts verändern – und zwar zum Besseren. (*Holt Papiere hervor.*) Ich habe Grafiken mitgebracht, die zeigen, wieviele Menschen weltweit mit 1,90 Dollar am Tag auskommen müssen ...

MJ ... damit gilt man als „absolut arm“.

RB Daraus geht hervor: Prozentual sinkt die Zahl der Armen an der wachsenden Gesamtbevölkerung weltweit ganz massiv und nachhaltig. Und Sie sehen – und das wird Ihnen nicht gefallen –, dass die Armut am meisten und schnellsten dort gesunken ist, wo marktwirtschaftliche Systeme funktionieren. Also können Sie nicht sagen, dass unser System nicht in der Lage ist, Armut zu reduzieren. Was mir allerdings Sorgen macht, wenn ich die Statistik anschau: dass ein marktwirtschaftlich organisiertes Einparteiensystem wie China die Armut weit effektiver bekämpft hat als ein demokratisches System wie Indien. Wir müssen uns also die Frage stellen, welches System man politisch wie fördern sollte, weil es am wirkungsvollsten Armut beseitigt.

MJ Herr Berger, dass Sie die Systemfrage stellen, hätte ich nicht erwartet.

RB Natürlich ist die Systemfrage entscheidend. Churchill hat über die Demokratie gesagt, sie sei kein perfektes Staatssystem, aber er kenne kein besseres. Und auch die Marktwirtschaft ist alles andere als perfekt, aber sie ist das Wirtschaftssystem, das am meisten Wohlstand für alle schafft. Und ohne Wohlstand gibt es auch nichts zu verteilen und unsere soziale Marktwirtschaft hat geholfen, die Verteilungsfrage am relativ besten zu lösen.

TK Ich muss Herrn Berger leider zustimmen, dass der am wenigsten unerträgliche wirtschaftliche Zustand zurzeit genau der ist, den wir haben. Wobei ich das aber auch für außerordentlich unbefriedigend halte.

RB Da bin ich voll bei Ihnen. Wir müssen jeden Tag daran arbeiten, unser System noch zu verbessern.

TK Aber da habe ich meine Zweifel. Aus dem einfachen Grund, weil die Schere immer weiter auseinanderklafft. Und ich will Ihnen ja keine Angst einjagen, aber eine Sache würde ich Ihnen gerne vorlesen. Das ist mehr als 150 Jahre alt, also ist das nicht besorgniserregend für heute (*schlägt die Neuauflage von Marx' Das Kapital auf*): „Massenhafte Verhungerung der Londoner Armen. Während der letzten Tage waren die Mauern Londons überklebt mit großen

Plakaten, die folgende merkwürdige Anzeige bringen: Fette Ochsen, verhungerte Menschen! Die fetten Ochsen haben ihre Glaspaläste verlassen, um die Reichen in ihren Luxusgemächern zu mästen, während die hungernden Menschen in ihren Jammerhöhlen verdarben und sterben. Die Plakate mit dieser unheilverkündenden Schrift werden beständig erneuert, kaum ist eine Partie ausgemerzt und überklebt, erscheint sofort wieder eine neue Partie an demselben oder einem gleich öffentlichen Platz. Diese schrecklichen Plakate umgibt ein derart vielsagendes Geheimnis, dass man sich der revolutionären Geheimgesellschaften erinnert, die das französische Volk auf die Ereignisse von 1789 vorbereitete.“ Wir sind in Europa noch lange nicht so weit, Ausnahmesituationen mal außen vor gelassen. Aber das beschreibt eine Tendenz, die auch in dieser Gesellschaft weiter voranschreitet. Und das sorgt mich insofern, als dass ich die Verbesserungsmöglichkeiten innerhalb dieser Gesellschaft sehr viel geringer veranschlage, als Sie das tun.

RB Ich weiß jetzt nicht, was ich damit anfangen soll. Die Einkommensverteilung, die nach dem Jahr 2000 durch die Finanzkrise mal weiter auseinander



Kathrin Hartmann, Journalistin, veröffentlichte u. a. die Reportagebücher *Aus kontrolliertem Raubbau* (2015), *Wir müssen leider draußen bleiben – Die neue Armut in der Konsumgesellschaft* (2012) und *Die grüne Lüge – Weltrettung als profitables Geschäftsmodell* (2018).

Kathrin Hartmann

derklaffte, liegt im Moment in Deutschland wieder beim gleichen Verteilungskoeffizienten wie zuvor mit rückläufiger Tendenz. Das beweist meine These, dass die europäische Kultur des Sozialstaats, überhaupt das europäische Menschenbild, das dahintersteht, durchaus Wirkung zeigt. Das heißt, der Unterschied zwischen Arm und Reich ist weniger ausgeprägt wie in anderen Systemen: Die Ungleichheit ist in China und in allen Schwellenländern höher, weil sich dort noch kein Sozialstaat entwickeln konnte, aber sie ist auch in klassischen rein kapitalistischen Ländern wie den angelsächsischen stärker ausgeprägt.

KH Ich möchte auf die Spaltung zurückkommen, auf die großen Vermögen und wie sie sich konzentrieren.

RB Aber wir wollen doch Armut heilen ...

KH Armut ist keine Krankheit. Man kann sie nicht heilen, nur abschaffen.

RB Abschaffen – da überfordern Sie die Menschen. Sie schaffen Armut mit Sicherheit nicht ab, indem Sie alle Reichen enteignen und deren Eigentum auf alle Menschen verteilen.

TK Davon ist auch nicht die Rede!

KH Enteignen – dieses Wort hat niemand in den Mund genommen.

RB Was stört Sie denn an den Reichen?

KH Es stört mich, dass dieser Reichtum auf Kosten der Allgemeinheit erwirtschaftet wird. Es ist ja nicht so, dass Reiche sich das alles so wunderbar schön erarbeitet hätten und nicht der Reichtum begleitet würde durch einen großen gesellschaftlichen Einfluss und durch eine große Möglichkeit, Macht auszuüben. Und das ist nicht demokratisch.

RB Demokratie hat aber nichts mit Armut zu tun.

KH Ich finde, das hat durchaus miteinander zu tun.

RB Armut bezeichnet schlicht und ergreifend das, was einer zum Leben zur Verfügung hat, und sonst gar nichts.

KH Aber es ist kein Schicksal, sondern es hat eine politische und gesellschaftliche Dimension.

RB Es hat eine politische und gesellschaftliche Dimension, dafür haben wir ein demokratisches System, das jedem Menschen eine Stimme gibt. Im Grundgesetz ist die Sozialbindung des Eigentums festgeschrieben. Wenn Sie jetzt unterstellen, dass irgendein Reicher politisch Einfluss hätte, da kann ich Ihnen nur sagen: Wer politisch Einfluss hat, das kann ich ziemlich genau ermesen. In Deutschland sind das nicht die Reichen, weil die sich hierzulande auch gar nicht exponieren.

MJ Warum?

RB Politische Macht haben sie nicht, weil sie sich meist gar nicht politisch engagieren. Politisch handeln tun ja Menschen aus ganz anderen Schichten. Die Schichten unserer Bevölkerung sind von oben nach unten relativ gut vertreten in den Parlamenten mit einem Schwerpunkt Mittelschicht. Die Reichen ...

TK Die Reichen sind nicht im Parlament, da haben Sie völlig recht! Die haben das auch gar nicht nötig.

RB Sie wollen unsere Politiker jetzt nicht als bestechlich disqualifizieren.

KH Ich verweise auf den politischen Einfluss durch Lobby-Organisationen der Industrie. Nur um Reichtum mal ein bisschen klarer zu fassen: Wer ein Vermögen von einer Milliarde Euro besitzt und das jetzt zu Zinsen von fünf Prozent anlegt, der würde jeden Tag 137.000 Euro mehr einfach so auf dem Konto haben. Das sind 50 Millionen im Jahr für einfach gar nix, nur für Besitz!

RB Das ist ein Zehntel von dem, was mancher Fußballer verdient.

KH Das macht es ja nicht besser!

RB Sind wir denn jetzt noch beim Thema? Wir sollten bereden, wie wir Armut lindern und heilen können!

KH Ja, wir sind exakt beim Thema.

RB Nicht alle Reichen sind untätige Erben, sondern die meisten zeigen beachtliche unternehmerische Leistungen und schaffen Arbeitsplätze. Warum reden wir nicht darüber, dass wir heute so viele Beschäftigte wie nie haben und 2018 noch mal 500.000 Beschäftigte dazukommen können? Die arbeiten ja nicht alle unbezahlt.

TK In einem Teil dieser 500.000 Jobs arbeiten Menschen, die dann mehr als einen Job annehmen müssen, damit sie überhaupt zurande kommen. Und das halte ich nun wirklich für bekämpfungswert.

MJ Hängt die Abstiegsangst, die so entsteht, mit dem Rechtsruck in Deutschland und großen Teilen Europas zusammen?

RB Das ist am Brisantesten geworden, seit wir plötzlich über eine Million Ausländer im Land haben, die alle arbeiten, wohnen, essen, Sozialhilfe haben wollen, und die im Wettbewerb mit Teilen der deutschen Bevölkerung stehen. Das war der größte Umbruch, der zu den massiven Stimmeneinbrüchen bei Sozialdemokraten und Christdemokraten geführt hat.

TK Also, Herr Berger, eine Million Zuwanderer in diesem Lande, da kommen mir wirklich die Tränen, wenn ich daran denke, dass Israel innerhalb von fünf Jahren eine Million Zuwanderer aus der Sowjetunion aufgenommen hat.

RB Herr Kuczynski, Sie müssen mich nicht davon überzeugen, dass wir eine Million Zuwanderer vom Ausbildungsniveau der nach Israel Gekommenen aufnehmen könnten. Aber Fakt ist, dass ab diesem Zeitpunkt viele Menschen anfangen, emotional gegenüber unserer Politik zu reagieren, an unserem politischen System zu zweifeln und dann entsprechend zu wählen. Also darf man Politiker nicht deswegen beschimpfen, weil sie versuchen, die Zahl der Zuwanderer, vor allem kaum ausgebildeter Andersgläubiger aus anderen Kulturen, zu begrenzen. Die Beweggründe der Wähler sind nicht immer rational, aber die Politik muss doch darauf reagieren.

TK Aber wieso sind Politiker nicht in der Lage, derartigen Bewegungen entgegen-

zutreten, statt den irrationalen Beweggründen der Wähler zu folgen? Das ist doch keine Politik! Das ist nur noch reaktiv.

RB Ich hielt die erste Reaktion von Frau Merkel, die erste Welle dieser Menschen ins Land zu lassen, für richtig. Aber dann hätte sie die Zustimmung der Bundesländer, der EU-Mitgliedsländer und vor allem der deutschen Bevölkerung einholen müssen. Aber so haben die Menschen abwehrend reagiert.

MJ Woran liegt es?

TK Zum Beispiel an den Existenzängsten dieser Leute, die aber nun wahrlich nicht durch die Wirtschaft und die Politik abgebaut werden, sondern im Gegenteil. Wenn die Zahl der Minijobs immer weiter zunimmt und diese dann auch noch, ob nun tatsächlich oder gefühlt gefährdet sind durch Migranten, dann sind solche Reaktionen nachvollziehbar. Ich halte sie nicht für richtig, aber sie sind nachvollziehbar. Und hier muss die Politik gegensteuern. ●



Prof. Dr. sc. oec. Thomas Kuczynski, Publizist, hat Ende 2017 den ersten Band von *Das Kapital* von Karl Marx neu herausgegeben. Er war bis 1991 (letzter) Direktor des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Im Jahr 1999 verfasste er im Auftrag der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts Bremen sein Gutachten *Entschuldigungsansprüche für Zwangsarbeit im ‚Dritten Reich‘ auf der Basis der damals erzielten zusätzlichen Einnahmen und Gewinne*.